

*Titel der Originalausgabe:
Raisons pratiques. Sur la théorie de l'action*

Pierre Bourdieu

Praktische Vernunft

Zur Theorie des Handelns

edition suhrkamp

SV



edition suhrkamp 1985
Neue Folge Band 985

Erste Auflage 1998
© Editions du Seuil, Paris 1994
© der deutschen Ausgabe

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1998
Deutsche Erstausgabe
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Satz: Jung Satzcentrum, Lahnau
Druck: Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden
Umschlagentwurf: Willy Fleckhaus
Printed in Germany

2. Das neue Kapital

Heute möchte ich über die äußerst komplexen Mechanismen sprechen, mit deren Hilfe das Bildungssystem dazu *beiträgt* (ich betone: *beiträgt*), die Distribution des kulturellen Kapitals und damit auch die Struktur des sozialen Raums zu reproduzieren.¹ Den beiden Grunddimensionen dieses Raums, von denen gestern die Rede war, entsprechen zwei unterschiedliche Komplexe von Reproduktionsmechanismen, deren Kombination den *Reproduktionsmodus* bestimmt und die dafür sorgen, daß Kapital zu Kapital kommt und daß sich die soziale Struktur im großen und ganzen (wenn auch nicht ohne einen mehr oder weniger tiefgreifenden Formwandel) reproduziert. Die Reproduktion der Distributionsstruktur des kulturellen Kapitals vollzieht sich in der Relation zwischen den Strategien der Familien und der spezifischen Logik des Bildungssystems.

Familien sind Körperschaften (*corporate bodies*), denen eine Art *conatus* im Sinne Spinozas inneohnt, das heißt eine Neigung zur Perpetuierung ihres sozialen Seins samt aller Macht und allen Privilegien, die der Ursprung ihrer *Reproduktionsstrategien* ist, der Fortpflanzungs-, Heirats-, Nachfolge-, Wirtschafts- und schließlich und vor allem Bildungsstrategien. Je bedeutender ihr kulturelles Kapital ist und je größer das relative Gewicht ihres kulturellen Kapitals im Vergleich zu ihrem ökonomischen Kapital, aber auch je mehr der relative Wirkungsgrad bzw. die Rentabilität der anderen Reproduktionsstrategien abnimmt, insbesondere der auf die direkte Weitergabe des ökonomischen Kapitals gerichteten Nachfolgestrategien (wie es heute, und zwar seit dem Zweiten Weltkrieg, in Japan und in geringerem Grade auch in Frankreich der Fall ist), desto mehr investieren sie in die Bildung (in Form von Ausbildungszeiten, Hilfen aller Art und, in bestimmten Fällen, auch Geld, im heutigen Japan etwa für den Besuch von »Pressen«, Vorbereitungsklassen für die Prüfungen, *juku* und *gobiko*).

So abstrakt dieses Modell auch klingen mag, es erlaubt einem zu verstehen, warum die Familien, und vor allem die privilegierten Familien und unter diesen wiederum die Familien der Intellektuellen, Lehrer und Angehörigen der freien Berufe in allen entwick-

¹ Vortrag, gehalten im Oktober 1989 an der Universität Todai.

kelten Ländern, und in Japan womöglich noch mehr als anderswo, zunehmend an der Bildung interessiert sind; warum die höchsten Bildungsinstitutionen, also diejenigen, die zu den höchsten sozialen Positionen hinführen, inzwischen fast vollständig von den Kindern der privilegierten Bevölkerungsgruppen monopolisiert werden, und zwar in Japan genauso wie in den Vereinigten Staaten oder in Frankreich; und ganz allgemein nicht nur zu verstehen, wie die entwickelten Gesellschaften für ihren Fortbestand sorgen, sondern auch, wie sie sich unter dem Einfluß der spezifischen Widersprüche dieses Modus der Reproduktion durch Bildung verändern.

Das Bildungswesen, ein Maxwell'scher Dämon?

Um einen ungefähren Eindruck davon zu vermitteln, wie die Mechanismen der Reproduktion durch Bildung funktionieren, kann man sich zunächst einmal des Bilds bedienen, das der Physiker Maxwell benutzt hat, um zu veranschaulichen, wie die Wirkung des zweiten Gesetzes der Thermodynamik aufgehoben werden könnte: Maxwell denkt sich einen Dämon, der unter den mehr oder weniger heißen, das heißt mehr oder weniger schnellen beweglichen Teilchen, die bei ihm ankommen, eine Auslese vornimmt, indem er die schnelleren in ein Gefäß mit steigender Temperatur und die langsameren in ein Gefäß mit sinkender Temperatur lenkt. Auf diese Weise erhält er den Unterschied aufrecht, die Ordnung, die sonst allmählich zerstört würde. Das Bildungssystem verfährt wie Maxwells Dämon: Um den Preis der Energie, die auf den Auslesevorgang verausgabt werden muß, erhält es die bestehende Ordnung aufrecht, das heißt den Abstand zwischen den mit ungleichen Quantitäten von kulturellem Kapital versehenen Schülern. Es trennt, genauer gesagt, mit Hilfe einer ganzen Reihe von Auslesevorgängen die Besitzer von erbtem kulturellem Kapital von den Nichtbesitzern. Und da die Unterschiede der Befähigung von den durch das ererbte Kapital bedingten sozialen Unterschieden nicht zu trennen sind, trägt es zur Aufrechterhaltung der bestehenden sozialen Unterschiede bei.

Darüber hinaus aber hat es noch zwei Wirkungen, die man nur erklären kann, wenn man es aufgibt, von Mechanismen zu sprechen (was ohnehin gefährlich ist). Indem das Bildungssystem eine

scharfe Trennung zwischen den Schülern der *Grandes écoles* und den Universitätsstudenten vornimmt, errichtet es *soziale Grenzen*, die nicht viel anders sind als die Grenzen, die einst den Hochadel vom niederen Adel und diesen von den einfachen Nicht-Adligen trennten. Diese Trennung wird erstens an den Lebensbedingungen selbst deutlich, nämlich am Gegensatz zwischen dem abgeschotteten Leben des Internatszöglings und dem freien Leben des Studenten, zweitens am Inhalt und vor allem an der Organisation der Arbeit zur Vorbereitung der *concours*: Auf der einen Seite sehr strikte Vorgaben und intensive Betreuung, stark verschulte Ausbildungsformen und vor allem ein Druck- und Konkurrenzklima, das Fügbarkeit erzwingt und eine offenkundige Analogie zur Welt des Unternehmens darstellt; auf der anderen Seite das traditionell mehr oder weniger bohémehafte »Studentenleben«, bei dem es selbst in der Zeit, die man der Arbeit widmet, mit sehr viel weniger Disziplin und Zwang zugeht; und sie wird schließlich im und durch den *concours* selbst und an dem von ihm vollzogenen rituellen Schnitt deutlich, jener wahrhaft magischen Grenze, mit der zwischen dem letzten, der bestanden hat, und dem ersten, der durchgefallen ist, ein Wesensunterschied gesetzt und durch das Recht auf das Tragen eines *Namens*, eines *Titels* markiert wird. Dieser Einschnitt ist ein wahrhaft magischer Vorgang, und sein Paradigma ist die von Durkheim analysierte Trennung zwischen Heiligem und Profanem.

Der Akt der Klassifizierung durch Bildung ist immer, aber in diesem Falle ganz besonders, ein *Ordinationsakt*, ein Akt der Zuordnung wie der Weihung. Er setzt soziale Rangunterschiede, *endgültige Standesverhältnisse*: Die Erwählten sind durch ihre Zugehörigkeit (etwa als »Ehemalige« einer *Grande école*) fürs Leben gezeichnet; sie sind Mitglieder eines *Ordens* in geradezu mittelalterlichem Sinne und eines Adelsstands, einer scharf abgegrenzten Gesamtheit (zu der man gehört oder nicht gehört) von Personen, die durch einen Wesensunterschied von den gewöhnlichen Sterblichen getrennt und zur Herrschaft legitimiert sind. Insofern ist die von der Schule vollzogene Trennung auch eine Ordination im Sinne einer *Konsekration*, einer Inthronisierung in eine heilige Kategorie, einen Adel.

Unsere Vertrautheit mit diesen scheinbar rein sachlichen Akten, die das Bildungssystem vollzieht, hindert uns daran, all das zu sehen, was sie verbergen. So ist Webers Analyse des Bildungsab-

schlusses als eines *Bildungspatents* und der Prüfung als eines rationalen Ausleseprozesses zwar nicht falsch, bleibt aber sehr *partiell*: Ihr entgeht nämlich die magische Wirkung der Bildungsvorgänge, die auch *Rationalisierungsfunktionen* haben, wenn auch nicht gerade im Sinne Max Webers... Prüfungen oder *concours* lassen Gliederungen, deren Prinzip nicht unbedingt die Rationalität ist, als *vernunftgemäß* erscheinen, und die Titel, die die Prüfungsergebnisse sanktionieren, sind *Zeugnisse* über eine soziale Kompetenz, die, hierin den Adelstiteln ganz ähnlich, als Gewähr für die fachliche Kompetenz gilt. In allen entwickelten Gesellschaften, ob in Frankreich, den Vereinigten Staaten oder Japan, ist der soziale Erfolg nummehr engstens mit diesem ersten Akt des *Benennens* verknüpft (der Abstempelung durch einen Namen, gewöhnlich der einer Bildungsinstitution: Universität Todai, Harvard, Ecole Polytechnique), der einen bereits vorher vorhandenen sozialen Unterschied durch Bildung festschreibt.

Die Aushandigung des Abschlusszeugnisses, oft mit einer feierlichen Zeremonie begangen, ist einem Ritterschlag durchaus vergleichbar. Hinter der offensichtlichen – allzu offensichtlichen – sachlichen Funktion der Vermittlung von fachlicher Kompetenz und der Auslese der fachlich Kompetentesten verbirgt sich eine soziale Funktion, nämlich die Konsekration derer – der *nisei* (zweiten Generation), wie man hier sagt –, die aufgrund ihres Status die Inhaber der sozialen Kompetenz sind und einen Anspruch auf die Führungspositionen haben. Somit haben wir es in Japan wie in Frankreich mit einem *erblichen Bildungsadel* zu tun, der sich aus Führungspersönlichkeiten der Wirtschaft, großen Ärzten, hohen Beamten und sogar führenden Politikern zusammensetzt, und dieser Bildungsadel besteht zu einem bedeutenden Teil aus den Erben des alten Adels von Geblüt, die ihre Adelstitel in Bildungstitel *konvertiert* haben.

Das Bildungssystem, von dem man einmal meinen konnte, es eigne sich, indem es individuelle Fähigkeiten über ererbte Privilegien stelle, zur Einführung einer Art Meritokratie, trägt auf diese Weise, mit Hilfe des verborgenen Zusammenhangs zwischen Bildungsfähigkeit und kulturellem Erbe, zur Errichtung eines regelrechten *Beamtenadels* bei, dessen Autorität und Legitimität durch den Bildungstitel verbürgt ist. Und schon ein kurzer Blick auf die Geschichte läßt erkennen, daß die Herrschaft dieses spezifischen Adels, dessen Interessen mit denen des Staats identisch sind, das

Ergebnis eines langen Prozesses ist: In Frankreich und wohl auch in Japan ist der Beamtenadel ein Stand, der sich selbst erschuf, indem er den Staat erschuf; der den Staat erschaffen mußte, um sich selbst als Inhaber des legitimen Monopols auf die staatliche Macht zu erschaffen. Der Beamtenadel ist der Erbe des sogenannten Amtsadels, der sich vom Schwertadel, mit dem er sich im Laufe der Zeit immer häufiger durch Heirat verbindet, dadurch unterscheidet, daß er seinen Status seinem – im wesentlichen juristischen – kulturellen Kapital verdankt.

Ich kann hier nicht die gesamte historische Analyse rekapitulieren, die ich, gestützt auf bildungsgeschichtliche, staatshistorische und ideengeschichtliche Arbeiten, die selten zusammen betrachtet werden, entwickelt und im letzten Kapitel von *La Noblesse d'Etat* dargestellt habe. Sie wäre eine durchaus geeignete Basis für einen systematischen Vergleich mit dem – meiner Meinung nach trotz äußerlicher Unterschiede völlig gleichen – Prozeß, den der Stand der Samurai durchlaufen hat: Die Samurai, die sich teilweise bereits im Laufe des 17. Jahrhunderts in eine gebildere Beamten-schaft verwandelt hatten, begannen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sich für einen modernen Staat einzusetzen, dessen Grundlage eine Beamten-schaft bilden sollte, die adlige Herkunft und hohen Bildungsstand vereinte und ein Interesse daran hatte, im und durch einen Kult des Nationalstaats, der ganz direkt im Aristokraten-tum und in einem ausgeprägten Gefühl der Überlegenheit gegenüber Industriellen und Kaufleuten wurzelte, von Politikern ganz zu schweigen, ihre Unabhängigkeit zu behaupten.

Man kann also feststellen, um auf das Beispiel Frankreich zurückzukommen, daß die Erfindung des Staats und insbesondere des Gedankens von »Öffentlichkeit«, »Gemeinwohl« und »Öffentlichem Dienst«, der sein Herzstück bildet, nicht von der Erfindung der Institutionen zu trennen ist, auf denen die Macht des Beamtenadels und ihre Reproduktion beruht: Die Entwicklungsphasen des Bildungssystems, insbesondere die in das 18. Jahrhundert fallende Entstehung neuartiger Institutionen, der *colleges*, in deren Internaten, Vorläufer des heutigen Systems der *Grandes écoles*, sich bestimmte Fraktionen der Aristokratie mit der *Beambourgeoisie* mischten, koinzidierten zum Beispiel mit den Entwicklungsphasen der staatlichen Bürokratie (sowie sekundär, zumindest im 16. Jahrhundert, mit denen der Kirchenbürokratie). Die Verselbständigung des bürokratischen Felds und die starke

Zunahme der Positionen, die von den bestehenden weltlichen wie geistlichen Mächten unabhängig sind, gehen mit der Entstehung einer Beamtenbourgeoisie und eines Beamtenadels einher, deren Interessen, vor allem was ihre Reproduktion angeht, sehr eng mit dem Bildungswesen verknüpft sind; und dieses *Bildungsbürgertum*,² wie es im Deutschen heißt, definiert sich sowohl in seiner Lebensweise, in der die Pflege der kulturellen Interessen einen großen Raum einnimmt, als auch in seinem Wertesystem über den Verdienst und über das, was man später die Kompetenz nennen wird, in bewußtem Gegensatz zum Klerus einerseits, zum Schwertadel andererseits, dessen Geburtsideologie scharf kritisiert wird. Der Beamtenadel schließlich erfindet kollektiv – mag die Ideengeschichte auch einzelne Namen herausgreifen – die moderne Ideologie von Öffentlichem Dienst, Gemeinwohl und öffentlicher Angelegenheit, kurz das, was man den »Bürgerhumanismus der Beamten« genannt hat, von dem dann, vor allem vermittelt durch die girondistischen Advokaten, die Französische Revolution getragen war.

Diese neue Klasse also, deren Macht und Autorität auf dem neuen Kapital beruht, dem kulturellen Kapital, muß, um in den Kämpfen zu obsiegen, in denen sie den anderen herrschenden Fraktionen gegenübersteht, dem Schwertadel und der Industrie- und Kaufmannsbourgeoisie, ihren Partikularinteressen zu einem höheren Allgemeinheitsgrad verhelfen und eine Version der Ideologie von Öffentlichem Dienst und Meritokratie erfinden, die man (verglichen mit den aristokratischen Varianten, die ein wenig später die deutschen und die japanischen Beamten erfinden) als »fortschrittlich« bezeichnen kann: Indem sie im Namen des Allgemeinen Anspruch auf die Macht erheben, bringen Beamtenadel und Beamtenbourgeoisie die Objektivierung und damit auch die historische Durchsetzungsfähigkeit des Allgemeinen voran und können sich des Staats, dem sie angeblich dienen, nicht mehr bedienen, ohne, wie wenig auch immer, den allgemeinen Werten zu dienen, mit dem sie ihn identifizieren.

Kunst oder Geld?

Hiermit könnte ich schließen, aber ich möchte doch rasch noch einmal auf das Bild des Maxwell'schen Dämons zurückkommen, das ich der Verständigung halber zwar benutzt habe, mit dem aber wie mit allen Metaphern aus der Physik oder gar Thermodynamik eine völlig falsche Philosophie des Handelns und eine konservative Sicht der sozialen Welt verknüpft ist (wie ihr bewußter oder unbewußter Gebrauch durch all diejenigen belegt, die wie beispielsweise Heidegger die »Nivellierung« und die fortschreitende Einbnung der »eigentlichen« Unterschiede in der platten und faden Alltäglichkeit der »mittleren« Werte kritisieren). In Wirklichkeit sind die sozialen Akteure, die Schüler, die einen Zweig oder ein Fach wählen, die Familien, die eine Schule für ihre Kinder wählen, usw., keine Teilchen, die von mechanischen Kräften bewegt werden und unter dem Zwang von *Ursachen* handeln; ebenso wenig aber sind sie bewußte und erkennende Subjekte, die sich von *Gründen* leiten lassen und *in vollem Bewußtsein* handeln, wie die Vertreter der *Rational Action Theory* meinen (wenn die Zeit reichte, könnte ich zeigen, daß diese scheinbar vollkommen gegensätzlichen Philosophien in Wirklichkeit alle auf das gleiche hinauslaufen: Gäbe es nämlich eine vollkommene Erkenntnis der Ordnung der Dinge und der Ursachen und wäre die Wahl vollkommen logisch, wäre nicht einzusehen, worin sich diese Wahl von einer schlechten und einfachen Unterwerfung unter die Kräfte der Welt unterscheiden und inwiefern sie folglich überhaupt eine Wahl wäre).

Die »Subjekte« sind in Wirklichkeit handelnde und erkennende Akteure, die über *Praxis* verfügen (vgl. *Sozialer Sinn*³, in dem ich diese Analyse entwickle), über ein erworbenes Präferenzensystem, ein System von Wahrnehmungs- und Gliederungsprinzipien (das, was man gewöhnlich den Geschmack nennt), von dauerhaften kognitiven Strukturen (die im wesentlichen das Produkt der Inkorporierung der objektiven Strukturen sind) und von Handlungsschemata, von denen sich die Wahrnehmung der Situation und die darauf abgestimmte Reaktion leiten läßt. Der Habitus ist jener Praxis, der einem sagt, was in einer bestimmten Situation

² Deutsch im Original. (A. d. Ü.)

³ *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft.* Übersetzt von Günter Seb, Frankfurt am Main 1993 (stw 1066).

zu tun ist – im Sport nennt man das ein Gespür für das Spiel, nämlich die Kunst, den zukünftigen Verlauf des Spiels, der sich im gegenwärtigen Stand des Spiels bereits abzeichnet, zu *antizipieren*. Im Bildungsbereich, um auch hier ein Beispiel zu geben, wird die Notwendigkeit, ein Gespür für das Spiel zu besitzen, um so größer, je stärker verzweigt und je unübersichtlicher die verschiedenen Schultypen und -zweige werden, was ja in Frankreich wie in Japan der Fall ist (wie, bitte, wählt man zwischen einer renommierten, aber im Abstieg begriffenen Schule und einer zweitrangigen, aber aufsteigenden Schule?). Die Börsenbewegungen der Bildungswerte sind schwer zu antizipieren, und wer sich über seine Familie, seine Eltern oder Geschwister usw. und deren Beziehungen Informationen darüber zu verschaffen weiß, welchen Kurs man im Bildungssystem steuern muß und mit welchen aktuellen wie potentiellen Erträgen dabei jeweils zu rechnen ist, kann seine Bildungsinvestitionen besser platzieren und größeren Profit aus seinem kulturellen Kapital schlagen. Dies ist eine der Vermittlungen, über die der Schulerfolg und der soziale Erfolg an die soziale Herkunft gebunden sind.

Mit anderen Worten, die »Teilchen«, die auf den »Dämon« zusausen, tragen das Gesetz, das ihre Richtung und ihre Bewegung bestimmt, den Urgrund der »Berufung«, die sie eine bestimmte Institution oder eine bestimmte Disziplin ansteuern läßt, in sich selber, nämlich in ihrem Habitus. Und ich habe ausgiebig analysiert, wie das relative Gewicht des ökonomischen und des kulturellen Kapitals im Kapital der Jugendlichen (oder ihrer Familien) – also das, was ich die Struktur des Kapitals nenne – in ein Präferenzensystem rückübersetzt wird, das Kunst vor Geld oder Kultur vor Macht gehen läßt oder eben umgekehrt; wie diese Kapitalstruktur mit Hilfe der von ihr erzeugten Präferenzensysteme dafür sorgt, daß sie sich bei ihren Bildungsentscheidungen und dann bei ihren sozialen Entscheidungen an einem der beiden Pole des Felds der Macht, am intellektuellen Pol oder am ökonomischen Pol, orientieren und sich die entsprechenden Praktiken und Meinungen zu eigen machen (auf diese Weise wird auch ein Tatbestand verständlich, der nur selbstverständlich ist, weil man an ihn gewöhnt ist, daß sich nämlich die Schüler der *Ecole normale*, die künftigen Professoren oder Intellektuellen, als eher links bezeichnen, Intellektuellenzeitschriften lesen, viel ins Theater und ins Kino gehen, wenig Sport treiben usw., während sich die Schüler der *Haute Ecole de*

Commerce als eher rechts bezeichnen, intensiv Sport treiben usw.).

Und so gibt es eben unter anderem statt des einen Dämons Tausende von Professoren, die alle über die gleichen, nach den gleichen Prinzipien strukturierten Wahrnehmungs- und Bewertungskategorien verfügen und diese auf ihre Schüler anwenden (ich kann hier leider nicht noch weiter auf meine Analyse der Kategorien der Professorenvernunft eingehen, auf Adjektivpaare wie *brillant/ernstzunehmend*, die die Lehrer zur Beurteilung der Produktionen ihrer Schüler benutzen, und überhaupt auf ihre ganze Art Seins- und Handlungsweise). Mit anderen Worten, die Wirkung des Bildungssystems ist die Resultante der mehr oder weniger grob aufeinander abgestimmten Handlungen von Tausenden kleiner Maxwell'scher Dämonen, die mit ihren der objektiven Ordnung folgenden Wahlentscheidungen (die strukturierenden Strukturen sind, wie gesagt, strukturierte Strukturen) dazu beitragen, und zwar ohne es zu wissen oder zu wollen, diese Ordnung zu reproduzieren.

Aber die Metapher des Dämons ist auch deshalb gefährlich, weil sie dem so häufig im kritischen Denken herumgeisternden Wahn von der großen Verschwörung Vorschub leistet, der Vorstellung von einem bösen Willen, der für alles verantwortlich wäre, was in der sozialen Welt geschieht, zum Besseren, aber erst recht zum Schlechteren. Wenn mitunter das, was man zur besseren Verständigung auch einmal als *Mechanismus* bezeichnen kann, als eine Art *Höllemaschine* erlebt wird (man spricht hier viel von der »Hölle des Erfolgs«), als ein den Akteuren äußerliches und übergeordnetes tragisches Räderwerk, dann weil jeder Akteur, um existieren zu können, in gewisser Weise gezwungen ist, an einem Spiel teilzunehmen, das ihm ungeheure Anstrengungen und ungeheure Opfer abverlangt.

Und ich denke, daß die soziale Ordnung, für die dieser Modus der Reproduktion durch Bildung bürgt, heute in Wirklichkeit selbst diejenigen, die am meisten von ihr profitieren, in einem Grad unter Spannung setzt, den man durchaus mit der Spannung vergleichen kann, unter der in der höfischen Gesellschaft, wie sie Elias beschreibt, selbst die Personen standen, die das außerordentliche Privileg hatten, ihr anzugehören: »Letzten Endes war ohne Zweifel dieser Zwang des Kampfes um ständig bedrohte Macht-, Status- und Prestigechancen der beherrschende Faktor, auf Grund

dessen bei dieser hierarchisch gegliederten Herrschaftsstruktur sich alle Beteiligten gegenseitig zur Ausübung des zur Last geworbenen Zeremoniells verurteilten. Keine einzelne der die Figuration bildenden Personen hatte die Möglichkeit, eine Reform des Herkommens in die Wege zu leiten. Jeder, auch der kleinste Versuch einer Reform, einer Änderung des prekären Spannungsgefüges brachte unweigerlich eine Erschütterung, eine Minderung oder gar eine Abschaffung bestimmter Privilegien und Vorrechte von einzelnen Personen und einzelnen Familien mit sich. Solche Machtchancen anzutasten oder gar abzuschaffen, war in der herrschenden Schicht dieser Gesellschaft eine Art von Tabu. Der Versuch würde weite Schichten der Privilegierten gegen sich gehabt haben, die, vielleicht nicht zu unrecht, befürchteten, das ganze Herrschaftsgefüge, das ihnen Privilegien gab, würde bedroht sein oder zusammenstürzen, wenn man auch nur an das geringste Detail der traditionellen Ordnung rühren würde. Und so blieb alles beim Alten.⁴ Ennervte Eltern, kaputte Jugendliche, von den Produkten eines für unzureichend erklärten Bildungssystems enttäuschte Arbeitgeber sind in Japan wie in Frankreich ohnmächtige Opfer eines Mechanismus, der nichts anderes ist als die kumulierte Wirkung ihrer eigenen, aus der Logik der Konkurrenz aller gegen alle geborenen und von ihr mitgerissenen Strategien.

Um endlich auch mit der verstümmelten und karikaturhaften Darstellung meiner Arbeiten durch manche schlecht beratenen oder böswilligen Kritiker aufzuräumen, müße ich hier allerdings mehr Zeit haben und zeigen können, wie der Modus der Reproduktion durch Bildung – und vor allem sein *statistischer* Charakter – und die für ihn charakteristischen *Widersprüche* gleichzeitig und *widerspruchsfrei* zum Ursprung sowohl der Reproduktion der Strukturen der entwickelten Gesellschaften als auch so mancher der *Veränderungen* werden kann, denen sie unterliegen. In diesen Widersprüchen (die ich vor allem im Kapitel »Einstufung, Abstufung, Umstufung⁵« der *Feinen Unterschiede* analysiert habe) dürfte auch der Ursprung bestimmter, für die jüngste Zeit charakteristischer Konflikte verborgen liegen, etwa der Bewegung vom Mai 1968, die – gleiche Ursachen, gleiche Wirkung – fast gleichzeitig, und ohne daß irgendeine direkte Beeinflussung anzunehmen

wäre, das französische und das japanische Hochschulsystem erschüttert hat. In einem anderen Buch von mir, das ich, auch ein bißchen zum Spott, *Homo academicus* genannt habe, habe ich die bestimmenden Faktoren dieser Krise des Bildungssystems, die ihren sichtbaren Ausdruck in der Studentenbewegung fand, ausgiebig analysiert: Überproduktion von Hochschulabsolventen und Entwertung der Abschlüsse (zwei Phänomene, die nach allem, was ich gelesen habe, auch Japan betreffen), Entwertung der Hochschulpositionen, vor allem der subalternen, deren Zahl stark zunahm, für die sich aber aufgrund der vollkommen veralterten, hierarchischen Hochschulstrukturen die Karrieren keineswegs entsprechend öffneten (auch hier wieder würde ich gern einmal eine vergleichende Untersuchung über die Form durchführen, die das Verhältnis von Zeit und akademischer Macht, wie ich es für Frankreich analysiert habe, in Japan annimmt).

Ich denke auch, daß der eigentliche Ursprung der neuen sozialen Bewegungen, zu denen es in Frankreich im Gefolge des Mai 1968 und, etwa mit dem ganz neuen Phänomen der »Koordinatengruppen«, auch noch in jüngster Zeit gekommen ist und die sich, wenn ich meinen Quellen glauben darf, auch in Deutschland und in Japan zu regen beginnen, und zwar vor allem bei den jungen Arbeitern, die nicht mehr so stark wie die älteren dem traditionellen Arbeitsethos verhaftet sind – daß deren eigentlicher Ursprung also in den Veränderungen des Felds der Bildung und vor allem des Verhältnisses zwischen dem Feld der Bildung und dem ökonomischen Feld zu finden ist, in der inzwischen nicht mehr vorhandenen Entsprechung von Bildungstiteln und Stellen. Auch der politische Wandel, der in der UdSSR zu beobachten ist und in China zumindest ansatzweise begonnen hat, dürfte mit der beträchtlichen Zunahme der Bevölkerungsfraktionen mit Hochschulbildung in diesen Ländern und mit den sich daraus ergebenden Widersprüchen vor allem im Feld der Macht selbst in Zusammenhang stehen.

Zu analysieren wäre aber auch der Zusammenhang zwischen der neuen Schülerdelinquenz, die in Japan weiter entwickelt ist als in Frankreich, und der Logik der verbissenen Konkurrenz, die im Bildungswesen herrscht, und vor allem des *Schicksals-effekts*, den das Bildungssystem für die Jugendlichen hat: Das Bildungssystem verhängt seine Totalurteile und unwiderruflichen Verdikte, durch die alle Schüler, oft mit großer psychologischer Brutalität, in eine

⁴ Norbert Elias, *Die höfische Gesellschaft*, Frankfurt/Main ⁶1992, S. 132f.

⁵ Vgl. *Die feinen Unterschiede*, a. a. O., S. 221–227.

einzig – heute von nur einer Disziplin, der Mathematik, angeführt – Hierarchie der Leistungsformen gepreßt werden. Wer aus dieser herausfällt, findet sich im Namen eines Kriteriums verdammt, das kollektiv anerkannt und gebilligt, also psychologisch unanfechtbar und unangefochten ist, das Kriterium der Intelligenz: So bleibt zur Kritik einer bedrohten Identität oft kein anderes Mittel als der krasse Bruch mit der Schulordnung und der sozialen Ordnung (in Frankreich wurde festgestellt, daß viele Jugendbänden aus der Revolte gegen die Schule entstehen und durch sie zusammengeschweißt werden) oder, was auch der Fall ist, die psychische Krise, ja, psychische Krankheit oder der Selbstmord.

Und schließlich wären all die sachlichen Dysfunktionen zu analysieren, die sich aus der Sicht des Systems selbst, das heißt aus der Sicht seines rein sachlichen Ertrags (innerhalb und außerhalb des Bildungssystems), aus dem Primat der Strategien der *sozialen Reproduktion* ergeben: Ich will als Beispiel nur den objektiv nachgeordneten Status nennen, den die technische Bildung bei den Familien bekommt, und die Vorrangstellung, die sie der Allgemeinbildung einräumen. Führende Persönlichkeiten in Japan wie in Frankreich, die selber in Japan aus den großen öffentlichen Universitäten, in Frankreich aus den *Grandes écoles* hervorgegangen sind und die Aufwertung einer auf den Status eines Aufgabebekens oder einer Müllhalde abgesunkenen (und vor allem in Japan der Konkurrenz der unternehmenseigenen Ausbildung zum Opfer gefallenen) technischen Bildung predigen, würden es wahrscheinlich als Katastrophe empfinden, wenn sie ihren Sohn in eine technische Ausbildung schicken müßten. Und der gleiche Widerspruch ist in der Ambivalenz derselben führenden Persönlichkeiten gegenüber einem Bildungssystem anzutreffen, dem sie, wenn schon nicht ihre Position, so doch zumindest die Autorität und Legitimität verdanken, mit der sie sie bekleiden: Sie lassen den Privatschulen und -universitäten ihre Förderung angedeihen und versichern alle Initiativen zur Bescheidung der Autonomie des Bildungswesens und der Freiheit der Lehre ihrer materiellen und gesinnungsmäßigen Unterstützung, ganz so als wollten sie die sachlichen Profite aus dem Bildungswesen einstreichen, ohne für die sozialen Kosten aufzukommen – etwa für die Voraussetzungen und Garantien, die mit dem Besitz von Bildungsstufen verbunden sind, die man, im Gegensatz zu den von den Unternehmen vergebenen »hausgemachten« Titeln, als allgemeingültig bezeichnen

kann; sie legen in der Diskussion um die Spezialisierung der Ausbildung größte Ambivalenz an den Tag, ganz so als wollten sie die Profite aus allen Optionen für sich verbuchen, die Begrenzungen und Garantien, die mit einer hochspezialisierten Ausbildung einhergehen, und die Offenheit und Disponibilität, die mit einer eher allgemeinbildenden Ausbildung gefördert werden, die geeignet ist, jene Anpassungsfähigkeit zu entwickeln, die mobilen und »flexiblen« Beschäftigten wohl ansteht, oder auch die solide Zuverlässigkeit, die die »jungen Herren« von der ENA oder der *Todai* mitbringen, ausgewogene Sachwalter für ausgewogene Verhältnisse, und die Kühnheiten der »jungen Wölfe«, die sich hochgedient haben und als wendige Leute für Krisenzeiten gelten.

Der Ursprung der großen Konflikte der Zukunft aber dürfte, wenn mir als Soziologen dieses eine Mal eine Vorhersage gestattet sei, in der immer angespannteren Relation zwischen dem hohen und dem niederen Beamtenadel zu suchen sein: Alles nämlich be-rechtigt zu der Annahme, daß die zunehmende Tendenz der *Grandes écoles* in Frankreich wie der großen öffentlichen Universitäten in Japan, sämtliche hohen Machtpositionen in Banken, Industrie, Politik zu monopolisieren, dazu führen dürfte, daß die Besitzer von Bildungsabschlüssen zweiter Ordnung, die kleinen Samurai des Bildungssystems, mit neuen universalistischen Begründungen in die Kämpfe um die Erweiterung der an der Macht befindlichen Gruppe eintreten werden, gerade so wie dies in Frankreich im 16. Jahrhundert und bis zur Französischen Revolution die kleinen Provinzadligen getan haben, oder im 19. Jahrhundert die kleinen ausgeschlossenen Samurai, die im Namen von »Freiheit und Bürgerrechten« gegen die Meiji-Reform revoltierten.

Sozialer Raum und Feld der Macht⁶

Warum ist es meiner Meinung nach so notwendig wie legitim, die Begriffe sozialer Raum und Feld der Macht in den Wortschatz der Soziologie einzuführen? In erster Linie, um mit der Tendenz zu brechen, substantialistisch über die soziale Welt nachzudenken. Die Vorstellung des *Raums* enthält an sich bereits das Prinzip einer *relationalen* Auffassung von der sozialen Welt: Sie behauptet nämlich, daß die ganze mit ihm bezeichnete »Realität« darauf beruht, daß die Elemente, aus denen sie besteht, einander *wechselseitig anberührt* sind. Die von außen und direkt sichtbaren Lebewesen, ob Individuen oder Gruppen, leben und überleben nur im und durch den *Unterschied*, das heißt nur insofern, als sie *relative Positionen* in einem Raum von Relationen einnehmen, die, obgleich unsichtbar und empirisch stets schwer nachzuweisen, die realste Realität (das *ens realissimum*, wie die Scholastik sagte) und das reale Prinzip des Verhaltens der Individuen und der Gruppen darstellen.

Das Hauptziel der Sozialwissenschaft ist nicht, Klassen zu konstruieren. Das Problem der Klassenbildung, das jede Wissenschaft kennt, stellt sich den Wissenschaften von der sozialen Welt nur so dramatisch, weil es sich um ein politisches Problem handelt, das in der Logik des politischen Kampfs zu einem praktischen wird, nämlich immer dann, wenn durch eine Mobilisierung, deren Paradigma der marxistische Anspruch auf die Konstruktion des Proletariats als historischer Macht darstellt (»Proletarier aller Länder, *vereinigt euch!*«), reale Gruppen konstruiert werden sollen. Marx kam als Wissenschaftler und Mann der Tat zu falschen theoretischen Lösungen – wie der Behauptung von der realen Existenz der Klassen – für ein wirkliches praktisches Problem: das Problem der für jede politische Aktion bestehenden Notwendigkeit, die reale oder angenommene, auf jeden Fall *glaubwürdige* Fähigkeit für sich in Anspruch zu nehmen, den Interessen einer Gruppe Ausdruck zu verleihen; die Existenz einer Gruppe zu demonstrieren – dies ist eine der Hauptfunktionen von Demonstrationen – und die aktuelle oder potentielle gesellschaftliche Macht, die sie denen zu verschaffen vermag, die ihr zum Ausdruck verhelfen und sie damit

als Gruppe begründen. Vom sozialen Raum reden heißt also, das Problem der Existenz oder Nicht-Existenz von Klassen, über das die Soziologen von Anfang an zerstritten waren, zu lösen, indem man es auflöst: Man kann die Existenz von Klassen verneinen, ohne den Kern dessen zu verneinen, was die Befürworter dieses Begriffs mit seiner Hilfe meinen betonen zu müssen, nämlich die *soziale Differenzierung*, die zum Ursprung von individuellen Antagonismen und mitunter auch kollektiven Konfrontationen zwischen den auf unterschiedlichen Positionen im sozialen Raum platzierten Akteuren werden kann.

Die Sozialwissenschaft muß nicht Klassen konstruieren, sondern soziale Räume, in denen sich Klassen abgrenzen lassen, die allerdings nur auf dem Papier bestehen. Sie muß in jedem einzelnen Fall (unabhängig vom Gegensatz zwischen Konstruktivismus und Realismus) das Differenzierungsprinzip *konstruieren und aufdecken*, mit dem sich der empirisch beobachtete soziale Raum theoretisch nach-erzeugen läßt. Daß dieses Differenzierungsprinzip zu allen Zeiten und an allen Orten das gleiche wäre, im China der Ming-Kaiser wie im heutigen China oder gar im heutigen Deutschland, Rußland und Algerien, ist nicht anzunehmen. Aber mit Ausnahme der am wenigsten differenzierten Gesellschaften (und auch diese weisen noch Unterschiede auf, wenn auch weniger leicht meßbare, die sich nach dem symbolischen Kapital richten) stellen sich alle Gesellschaften als soziale Räume dar, das heißt als Strukturen von Unterschieden, die man nur dann wirklich verstehen kann, wenn man das generative Prinzip konstruiert, auf dem diese Unterschiede in der Objektivität beruhen. Ein Prinzip, das nichts anderes ist als die Distributionsstruktur der Machtformen oder Kapitalsorten, die in dem betrachteten sozialen Universum wirksam sind – und also nach Ort und Zeit variieren.

Diese Struktur ist nicht unwandelbar, und auf der Topologie, die einen bestimmten Stand der sozialen Positionen beschreibt, läßt sich eine dynamische Analyse von Erhalt und Veränderung der Distributionsstruktur der wirkenden Eigenschaften und damit des sozialen Raums aufbauen. Dies ist gemeint, wenn ich den gesamten sozialen Raum als ein *Feld* beschreibe, das heißt zugleich als ein Kraftfeld, das für die in ihm engagierten Akteure eine zwingende Notwendigkeit besitzt, und als ein Feld von Kämpfen, in dem die Akteure mit je nach ihrer Position in der Struktur des Kraftfelds unterschiedlichen Mitteln und Zwecken miteinander ir-

⁶ Vortrag, gehalten im April 1989 an der Universität Wisconsin in Madison.

valisieren und auf diese Weise zu Erhalt oder Veränderung seiner Struktur beitragen.

So etwas wie eine Klasse oder, allgemeiner, eine durch und für die Vertretung ihrer Interessen mobilisierte Gruppe kann nur um den Preis und am Ende einer kollektiven, immer zugleich theoretischen und praktischen Arbeit Existenz erlangen; aber nicht alle sozialen Gruppierungen sind gleichermaßen wahrscheinlich, und dieses soziale Artefakt, das eine soziale Gruppe immer darstellt, hat um so mehr Chancen auf dauerhaften Bestand und Fortbestand, je näher sich die Akteure, die sich zu ihm zusammenschließen, im sozialen Raum bereits standen (was auch für eine auf einer affektiven Liebes- oder Freundschaftsbeziehung beruhende Einheit gilt, ob mit, ob ohne soziale Sanktionierung). Mit anderen Worten, die Erfolgchancen der zur Schaffung einer geeinten Gruppe notwendigen symbolischen *Konstituierungs-* oder *Konsekrierungsarbeit* (Vergabe von Namen, Sigeln, Erkennungszeichen, öffentliche Kundgebungen usw.) sind um so größer, je größer bei den so bearbeiteten sozialen Akteuren aufgrund ihrer Nähe im Raum der sozialen Positionen und auch aufgrund der mit diesen Positionen verknüpften Dispositionen und Interessen die Neigung zur wechselseitigen Anerkennung und zum gemeinsamen Sich-Wiedererkennen in ein und demselben (politischen oder sonstigen) Projekt ist.

Aber begeht man nicht eine *petitio principii*, wenn man den Gedanken eines einheitlichen sozialen Raums akzeptiert, und muß man nicht nach den sozialen Bedingungen der Möglichkeit und den Grenzen eines solchen Raums fragen? Tatsächlich ist die Erntesehung des Staats nicht vom Prozeß der Vereinigung der verschiedenen sozialen – ökonomischen, kulturellen (bzw. mit Bildung befaßten), politischen usw. – Felder zu trennen, der mit der fortschreitenden Errichtung des staatlichen Monopols auf die legitime physische und *symbolische* Gewalt Hand in Hand geht. Aufgrund der von ihm vorgenommenen Konzentration einer Reihe von materiellen und symbolischen Ressourcen ist der Staat in der Lage, das Funktionieren der verschiedenen Felder zu regeln, indem er entweder finanziell (im ökonomischen Feld etwa durch staatliche Investitionshilfen oder im kulturellen Feld durch Zuschüsse zu bestimmten Bildungsformen) oder juristisch interveniert (etwa durch Regelungen der Funktionsweise von Organisationen oder des Verhaltens der einzelnen Akteure).

Den Begriff des Felds der Macht wiederum mußte ich einführen, um strukturelle Effekte erklären zu können, die sich anders nicht erklären lassen: vor allem bestimmte Merkmale der Praktiken und Vorstellungen von Schriftstellern oder Künstlern, die durch den Bezug auf das literarische oder künstlerische Feld allein nicht vollständig zu erklären sind, etwa die doppelte Ambivalenz gegenüber dem »Volk« und den »Bürgerlichen«, der man bei Schriftstellern oder Künstlern auf verschiedenen Positionen dieser Felder begegnet und die nur verständlich wird, wenn man die beherrschte Position berücksichtigt, die die Felder der kulturellen Produktion in diesem größeren Raum einnehmen.

Das Feld der Macht (nicht zu verwechseln mit dem politischen Feld) ist kein Feld wie die anderen: Es ist der Raum der Machtverhältnisse zwischen verschiedenen Kapitalsorten oder, genauer gesagt, zwischen Akteuren, die in ausreichendem Maße mit einer der verschiedenen Kapitalsorten versehen sind, um gegebenenfalls das entsprechende Feld beherrschen zu können, und deren Kämpfe immer dann an Intensität zunehmen, wenn der relative Wert der verschiedenen Kapitalsorten (zum Beispiel der »Wechselkurs« zwischen kulturellem und ökonomischem Kapital) ins Wanken gerät; vor allem also dann, wenn das im Feld bestehende Gleichgewicht zwischen jenen Instanzen bedroht ist, deren spezifische Aufgabe die Reproduktion des Felds der Macht ist (im Falle Frankreichs das Feld der *Grandes écoles*).

Eines der Objekte der Kämpfe, in die sämtliche Akteure oder Institutionen verwickelt sind, die über ausreichend spezifisches (vor allem ökonomisches oder kulturelles) Kapital verfügen, um in ihren jeweiligen Feldern die herrschenden Positionen besetzen zu können, ist der Erhalt oder die Veränderung des »Wechselkurses« zwischen den verschiedenen Kapitalsorten und damit zugleich auch die Macht über die bürokratischen Instanzen, die in der Lage sind, diesen durch administrative Maßnahmen zu verändern – Maßnahmen etwa zur Einwirkung auf die Seltenheit von Bildungstiteln, die den Zugang zu den herrschenden Positionen eröffnen, und damit auf den relativen Wert dieser Titel und der entsprechenden Positionen. Die Kräfte, die in diese Kämpfe geworfen werden können, und ihre – konservative oder subversive – Ausrichtung hängen vom »Wechselkurs« zwischen den Kapitalsorten ab, also genau von dem, was durch diese Kämpfe erhalten oder verändert werden soll.

Die Herrschaft ist nicht die direkte und einfache Wirkung des Handelns einer über die Zwangsgewalt verfügenden Gruppe von Akteuren (der »herrschenden Klasse«), sondern die indirekte Wirkung eines komplexen Bündels von Handlungen, zu denen es im Netz der einander überkreuzenden Zwänge kommt, denen jeder der dergestalt von der Struktur des Felds, mittels dessen die Herrschaft ausgeübt wird, beherrschten Herrschenden von seiten jeweils aller anderen unterliegt.